

Freunde der Monacensia e. V.
Jahrbuch 2010

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

Andreas Bauer (Hrsg.) *Festschrift für Hans Ludwig Held*, München 1950: 153;
Martin Möbius, Bruno Paul *Steckbriefe*, Berlin/Leipzig 1900: 189; Privatnach-
lass Rolf von Hoerschelmann (im Besitz der Gemeinde Feldafing): 162; Walter
Hettche: 190/191

Alle hier nicht explizit aufgeführten Bilder entstammen dem Bestand des
Monacensia Literaturarchivs München.

Juli 2010

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2010 Freunde der Monacensia e.V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN 1868-4955

Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-139-9

Reinhard Baumann

Das kurze Leben des Mathias Kneißl und sein letzter Brief

*Ob der Hiasl in Himmi kemma is,
Dös ko ma neahmat sagn,
Ob er in da Höll drunt Hoaza is –
Dös müassat ma erst derfrogn.
Ma büaßt, was ma vabrocha hot,
Vom Herrgott wern ma alle g'richt',
Wenns g'nau geht, san ma alle gleich
Und Sünder vor Gottes Angesicht.*

(Letzte Strophe des Kneißl-Liedes)

■ n München haben sie ihn hergerichtet und in Augsburg hingerichtet.« Dieser bekannte Spruch über den Kneißl entstand, als der von zwei ganzen Kompanien bayerischer Gendarmerie in der »Kneißl-Schlacht von Geisenhofen« zur Strecke Gebrachte in der Münchner Chirurgischen Klinik wieder zusammengeflickt wurde, um dann unter dem Fallbeil des Scharfrichters zu enden.

Denn am Räuber Kneißl mussten sich Rechts- und Ordnungsgewalt des Staates erweisen. Er, der selbst einmal den »Bayerischen Hiasl« zu seinem Vorbild erklärt hatte, war wie der Mathias Klostermayer schon zu Lebzeiten zur Sagenfigur geworden, unerschöpflicher Erzählstoff für Wirtshausgespräche und Bänkelsänger. Bewunderung schlug ihm entgegen. Schon unverhohlene Freude darüber wurde laut, dass er immer wieder die Gendarmerie an der Nase herumführte. Die aber stand stellvertretend für die Obrigkeit ...

Zugrunde gerichtet haben den Kneißl gewiß nicht Triebhaftigkeit und instinktmäßiges Handeln, wie das ein am 30. April 1933 erscheinener Artikel in der *Süddeutschen Sonntagspost* unterstellt, schon gar nicht das »gärende, italienische Blut der Mutter«, deren Bruder der berühmte Bandit Pasolini war. Mathias Kneißl war ein Opfer seiner

Umwelt, des Milieus, in dem er aufwuchs, und der Reaktion der Gesellschaft und des Staates auf einen Menschen seinesgleichen.

Geboren wurde er am 4. August 1875 in Unterweikertshofen, wo seine Eltern eine Gastwirtschaft betrieben. Dass dort seine Mutter, die »Baschkalini-Res«, das Bier zapfte und mit der Ziehharmonika oft lustig aufspielte, zog viele Gäste an, auch solche, die mit den Gendarmen nicht auf gutem Fuß standen. Und dass die Mutter das Wildbret ohne Jagdschein besorgte, ist sicher auch bald dem kleinen Hiasl nicht mehr verborgen geblieben.

Als die Kneißls 1886 ihre Wirtschaft verkauften und dafür die einsame Schachermühle zwischen Altstetten und Sulzemoos erwarben, war der Bub elf Jahre alt. Über die neue Heimat gingen bereits Räuber- und Wilderergerichten um, bevor die Kneißl-Familie sich dort einrichtete. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass sich dort nun vermehrt Leute ein Stelldichein gaben, die die Res von früher her kannten und das Auge des Gesetzes scheuten. Andererseits steht fest, dass der Kneißl-Vater in diesen Jahren wacker gerackert und sich redlich bemüht hat, als Müller, als Ackerbauer, als Schreiner. Dem Hiasl gefiel natürlich das freie, ungebundene Leben in der Mühle und um sie herum viel besser als das disziplinierte Stillsitzen auf der Schulbank von Sulzemoos. Er war ein problematischer Schüler: unaufmerksam, nachlässig, faul. Je älter er wurde, desto häufiger fehlte er in der Schule. Die Sonntagsschulpflicht bis zum siebzehnten Lebensjahr drückte ihn, wie damals die Landjugend allgemein. Das Schwänzen trug ihm deshalb neben Wildern die ersten Vorstrafen ein. Für beides hatte er kein Unrechtsbewußtsein entwickelt, seine Schulversäumnisse fanden väterliche Unterstützung. Ein solches Schulgesetz erkenne man bei den Kneißls ganz einfach nicht an, erklärte der alte Kneißl dem Lehrer Wagner.

Und dieser Lehrer Wagner spielte eine wichtige Rolle in den letzten Lebensstunden des Mathias Kneißl. Dem Lehrer aus ungeliebten Schulzeiten galt sein letzter Brief, den er in der Nacht vor der Hinrichtung in der Augsburger Gefängniszelle geschrieben hat. Ob dieser Brief sein eigener Entschluß war, oder ob er durch die beiden, ihn in den letzten Tagen betreuenden Geistlichen angeregt wurde, ist nicht mehr zu klären. Es wäre allerdings durchaus möglich, dass der Lehrer Wagner bei seinem Schüler trotz dessen geringer Neigung zum Schulbesuch tiefen Eindruck hinterlassen hat. Der Hiasl hat nämlich offensichtlich viel gelernt auf der Schulbank in Sulzemoos. Dafür sprechen

ein überraschend sauberes Schriftbild, ein nahezu fehlerloses Beherrschen der Rechtschreibung und ein bemerkenswert guter Stil.

Der Lehrer Wagner hatte ihn schon immer für durchaus begabt gehalten: »Fähigkeiten sind ihm nicht abzuspochen.« Der Schüler von der Schachermühle scheint ihm für seine Bemühungen in einem stillen Winkel seines Herzens Dankbarkeit bewahrt zu haben. Warum sonst hätte er, den sicheren Tod vor Augen, diesen Brief verfasst? Und warum musste es überhaupt sein, dass ein Siebenundzwanzigjähriger diesen Brief schrieb? Beim Schachermüller-Hiasl ist da einiges zusammengekommen: Mit den Vorstrafen fing es an, und die Verhaftungsaktion der Gendarmen gegen seinen Vater trieb den Mathias hinein in die Kriminalität. Ob der Vater tatsächlich an dem Kirchenraub in der Herrgottsruh bei Odelzhausen beteiligt war oder die Kneißls nur als Hehler fungierten, ist nicht erwiesen. Als man den alten Kneißl verhaften wollte, floh er und stürzte in den Mühlbach. Die anschließende Gefangennahme scheint wenig zimperlich verlaufen zu sein. Die eigene Tochter auf dem eigenen Müllerwagen brachte einen Sterbenden ins Dachauer Gefängnis.

Das war 1892. Der Rest ist schnell erzählt: Der Hiasl, Halbweise, die Mutter im Gefängnis, rebellierte gegen Gesetz und Ordnung: Wildern, Diebstahl, Einbrüche, Schüsse auf einen Gendarmen ... Fünf Jahre und neun Monate brachte ihm das schließlich ein. Als er 1899 die Mauern der Amberger Haftanstalt hinter sich ließ, nach sechs langen Jahren, die zu den schönsten seines Lebens hätten zählen können, hätte noch einmal alles gut werden können. Der Hiasl hatte im Gefängnis das Schreinerhandwerk gelernt und fand bei einem Meister in Nußdorf Arbeit. Doch als man im Dorf erfuhr, dass der geschickte, tüchtige Geselle ein Zuchthäusler war, und noch dazu einer aus der Pascolinisipschaft, musste er weg. Sein Ruf und seine Vorstrafen schlichen ihm nach. In München geriet er auf die schiefe Bahn. Und die führte nun unaufhaltsam bergab: Raubüberfälle, Flucht ins Moos, Steckbrief und Suchaktionen, Husarenstückchen und ein armseliges Gehetztendasein zwischen Entkommen, Sichersein und Verratenwerden, das in dem Schußwechsel beim Fleckbauern gipfelt. Weil einer der beiden dabei verwundeten Gendarmen unter unglücklichen Umständen später im Krankenhaus stirbt, ist der Kneißl fortan tausend Mark wert.

Die große Jagd im Land zwischen Dachau, Aichach und Nannhofen endet am 4. März 1901 in Geisenhofen. Da war eigentlich auch die Hinrichtung schon beschlossene Sache. Umsonst waren deshalb

die Gnadengesuche an das Reichsgericht in Leipzig und an den Prinzregenten. Umsonst auch die Erkenntnis, dass er bei Geisenhofen gar nicht geschossen hat.

So setzte er sich denn in der letzten Nacht an den kargen Tisch in seiner Zelle und schrieb Briefe, an seine Mutter, an seinen Verteidiger, an die Ärzte, die ihn fürs Schafott operiert, an die Schwestern, die ihn gepflegt hatten, und eben an den Lehrer Wagner in Sulzemoos, der ihm fürs Leben Dinge beigebracht hatte, die er nun nicht mehr gebrauchen konnte ...

Umschrift des Kuverts

An

Hochwohlgebornen Herrn Lehrer

L. Wagner

Sulzemoos Oberbayern Post selbst

Umschrift des Briefes

Augsburg den 20/II. 1902

Hochverehrter Herr Lehrer!

Schmerzliche erinnerungen drängen mich, Ihnen meinen aufrichtigsten Dank, für alle hinopfernde Mühe deren sie sich während der Jahre meines Schulbesuches, für mich unterzogen haben, auszusprechen. Ich glaube bei einer Bitte um Ihr Gebet, auf geneigte Erhörung rechnen zu dürfen. Unser lieber Gott wird gewiß Sie und Ihre werthe Familie reichlich segnen, wenn Sie diesem meinem Herzenswunsche entsprechen.

Mit dem Gefühl aufrichtigster Verehrung bin ich Ihr dankbarer Schüler

Mathias Kneißl

Literatur

Wilhelm Lukas Kristl: *Das traurige und stolze Leben des Mathias Kneißl*. Pfaffenhofen/Ilm 1972.

Garsten Küther: *Räuber und Gauner in Deutschland. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*. Bd. 20. Göttingen 1976.

Martin Sperr: *Der Räuber Mathias Kneißl. Textbuch zum Fernsehfilm*. Frankfurt am Main 1970.

